



# Illyrisches Blatt.

Samstag den 24. Jänner.

## Die drei Musikanten.

Da sind drei Musikanten, die spielten manchen Tanz,  
Und muscirten wacker, wo nur ein Rebenkranz,  
So zogen frohen Muthes die Drei von Haus zu Haus,  
Und alle Kinder guckten voll Lust auf sie heraus.

Sie mochten sich nicht trennen, wie groß auch oft die Noth,  
Und theilten mehr als einmal den letzten Bissen Brot.  
Ersah sie einst ein Reicher, der sprach: „Ein guter Stern  
Hat euch gebracht, für immer sey jetzt die Noth euch fern.“

„Nicht sollt ihr länaer ziehen als Bettler durch das Land,  
Nun hängt Jagott und Fiedel nur immer an die Wand,  
Im Schloß hier sollt ihr leben, in ungestörter Ruh,  
Und sollt euch nicht zerreißen um hartes Brot die Schuh.“

D'rauf saßen sie im Schlosse, ganz ohne Sorg' und Plag',  
Durchzechten und durchschwelgten manch lieben langen Tag,  
Doch fehlte bald den Dreien, sie wußten selbst nicht was,  
Ihr Bäuchlein schwand zusehend's, die Wang' ward ihnen blaß.

Da, eines Morgens, traten sie zu dem reichen Herrn  
Und sprachen: „Herr, wohl führten wir solch ein Leben gern,  
Doch können wir nicht bleiben, wie gut auch Bett und Tisch,  
Es ist uns hier nicht anders, als wie im Sand dem Fisch.“

„Ja, selbst dem Glück im Schooße, thät Ruhe uns nicht gut,  
Es fliehet uns, gleich dem Vogel, die Freiheit schon im Blut.  
Drum laßt uns immer ziehen und habet schuld'gen Dank,  
Ein Musikant muß wandern durch's Leben frei und frank.“

D'rauf zogen sie, wie früher, aufspielend manchen Tanz,  
Und muscirten wacker, wo nur ein Rebenkranz,  
Und zogen, frohen Muthes, wie sonst von Haus zu Haus,  
Und alle Kinder guckten voll Lust auf sie heraus.

J. N. Vogl.

## Missionsnachrichten aus Nord-Amerika.

Gewiß wird es die meisten Leser unseres Blattes im hohen Grade interessiren, von unserm vielverdienten Landsmanne, dem eifrigen und würdigen Missionär, Herrn Franz Pierz, aus Amerika wieder einige Nachrichten zu erhalten.

Der hiesige Handelsmann, Herr Ferdinand Schmidt, erhielt so eben einen directen Brief, datirt aus Urbre-Croche in Indien vom 16. November 1845, von dem Missionär, seinem intimen Freunde. Da er uns dieses Schreiben zur theilweisen Excerption und Veröffentlichung freundlichst communicirte: so melden wir zuerst, daß Herr Franz Pierz auf die Nachricht über die glücklich erhaltene Sendung verschiedener Eisenwerkzeuge, eines Fäßchens von Feld- und Gartensäme-

reien und anderer Geschenke seiner Freunde in Krain, dem Herrn Schmidt für die schon oft bewiesene Güte und Sorge seinen wärmsten Dank darbringt und ihn angelegentlich ersucht, auch allen edelherzigen Wohlthätern in Krain in seinem Namen auf das innigste und verbindlichste für alles Dasjenige zu danken, was sie für ihren weitentfernten Landsmann zum Frommen und Gedeihen seiner Mission je gethan haben. Diese von hier aus ihm zugemittelten Geschenke waren ihm, wie er sich ausdrückt, eben erst über Lac superior, welcher 500 Meilen von seiner Missionsstation entfernt ist, zugekommen, und da er derselben eben sehr benöthigte, so waren sie ihm desto willkommener und er sah sie gleichsam als eine Gabe des Himmels an.

In der zweiten Hälfte des Briefes, die seine Mission, sein neues Vaterland und ihn selbst betreffende Nachrichten enthält, wollen wir ihn selbst sprechen lassen:

„Was mich anbetrifft, kann ich Dir, lieber Freund, mit Vergnügen berichten, daß ich mich, Gott sey es gedankt! nun einer guten Gesundheit zu erfreuen habe und immer mit meinem Stande recht sehr zufrieden bin. Meine Mission schreitet unter dem Segen Gottes immer mehr zu ihrer spirituellen und temporellen Wohlfahrt und mehrt sich alljährlich mit Neubekehrten, welche meine Missionsbeschwerden tröstlich versüßen. Für die Zukunft aber habe ich noch bessere Ausichten, indem ich einen lieben Krainer, den Herrn Ignaz Mraz, zum Mitarbeiter zugetheilt erhielt. Demnach werde ich mehr Zeit haben, nebst meinen geistlichen Amtspflichten mich auch auf die Deconomie und zeitliche Wohlfahrt der Indianer zu verlegen. —

„In Garten- und Feldarbeit muß ich meinen Indianern alle Handgriffe persönlich zeigen, und alle Manipulationen erklären, so wie ich dieselben in meinem Vaterlande gesehen und selbst früher, als die literarischen Wissenschaften, erlernt habe.“

„Die vielen aus wilden Heiden bekehrten Christen schämen sich nun, in Zelten aus Schilf bereitet, unter Rauch und Hunger faul zu liegen, und wetteifern, den ältern Christen nachzuahmen, welche in gemächlichen Häusern wohnen und sich von überflüssigen Feldfrüchten nähren. Daher werden bei uns Neubruchfelder immer weiter ausgedehnt und viele Wohnhäuser neu errichtet, wozu uns eine neue Säge- und Mühle alle Bretter unentgeltlich liefern wird.“

„Mit dieser kurzen Schilderung meiner Mission und meines neuen Vaterlandes schließe ich mein Schreiben und grüße Dich sammt Deiner lieben Familie, wie auch alle meine Wohlthäter und Missionsfreunde, recht herzlich, und bin mit aller Hochschätzung Dein

ergebenster Freund

Franz Pierz, m. p.  
Missionär.“

## Der Ziaker.

Nach einer wahren Begebenheit mitgetheilt von Hilarius.

In einem kleinen französischen Städtchen lebte ein alter, braver Grenadier, der ruhmwürdig die französischen Waffen bis an die fernsten Gränzen Europa's getragen hatte, in Dürftigkeit. Er war in einem Alter conscribirt worden, wo er noch kein Gewerbe hatte erlernen können, und jetzt, wo sich die Form der Dinge so ganz anders gestaltet hatte, sah er sich genöthiget, die kleine Pension zu ersuchen, auf welche ihm das rothe Bändchen im Knopfloche Anspruch gab. — Doch auch hier bat er vergebens. — Nun blieb dem braven Soldaten nur noch Ein Mittel übrig, sich vor Hunger und Elend zu retten, nämlich — zu betteln; — aber Vincent, so hieß der Grenadier, besaß zu viel Ehrgefühl, und eher würde er sich eine Kugel durch den Kopf gejagt haben, als bettelnd von Haus zu Haus zu ziehen. Raslos sann er hin und her; da fiel ihm endlich bei, daß er wohl ein Pferd zur Noth zu behandeln und zu lenken verstehe. Schnell war sein Entschluß gefaßt — und aus dem wackeren Krieger ward ein Ziaker.

Einst stand Vincent auf dem Hauptplatze der Stadt niedergeschlagen und tiefsinnig bei seiner Kutsche, und dachte schmerzlich nach, wie so verschieden von seinen Ansichten sich die Zukunft gestaltete, da hörte er eine Stimme hinter sich rufen:

„He da, Ziaker, Cuern Wagen!“ — Rasch nahm er die Zügel zur Hand, öffnete den Schlag, hob einen jungen Mann in Obersten-Uniform hinein, und fuhr mit ihm, nach seinem Befehle, außer die Stadt. Nach einer Stunde fuhren sie zurück; der Herr zahlte, und der Ziaker stellte sich wieder auf seinem Platze auf, um neue Passagiere zu erwarten.

Nachsehend, ob die Wagenpolster in Ordnung seyen, fand Vincent in der Kutsche ein Portefeuille, machte es auf und entdeckte eine Summe von 10,000 Franks in Wechseln, nebst mehreren Briefen auf den Obersten Walbonne lautend. Also gleich wendete er um und fuhr im schnellsten Trab nach dem Hause, das die Adresse der Briefe als Walbonne's Wohnung bezeichnete.

Er ließ sich anmelden, ward vorgelassen — und trat mit militärischem Anstande in das Zimmer.

„Mein Herr Oberst,“ begann Vincent, „Sie haben dieses Portefeuille in meinem Wagen vergessen.“

„Wahrhaftig!“ rief überrascht der Oberst, „jetzt erst vermisse ich dasselbe; du bist ein ehrlicher Mensch, ich hätte das Geld als anderwärts verloren gehalten, da ich die Nummer deines Wagens nicht mehr wußte. — Du scheinst Soldat gewesen zu seyn?“

„Zwanzig Jahre, mein Herr Oberst, und das mit Ehren. Ich war in Moskau und an der Beresina dabei.“

„Dort war ich auch, mein Alter, darum reich' mir die Hand, setze dich zu mir, und da wir Kriegskameraden waren, so laß' uns eins von unseren Abenteuern plaudern.“

„Ei, das sind schmerzvolle Erinnerungen, mein Herr Oberst,“ erwiderte, sich setzend, der Ziaker; „unsere besten Schaaren, welche der grimme Winter ohnehin bereits sehr gelichtet hatte, fanden unter dem Schnee ihr Grab.“

„Nun, ich, mein Alter, wie du mich hier siehst, war auch nahe genug daran; schon lag ich auf dem beeisten Boden, verschmachtend vor Hunger und Kälte; da kam, glücklicher Weise, ein Grenadier von der Garde des Weges, erwärmte mich halberstarrten Krieger mit dem Hauche seines Mundes und ließ mir die Hälfte seiner kleinen Habe zu meiner Rettung! O, ich werde das nie vergessen.“ —

„Er hat nur seine Pflicht gethan, Herr Oberst,“ versetzte der Ziaker, „wie ich sie in einem ganz ähnlichen Falle that. — Es war ein blutjunger Officier von unserem Generalstabe an den Ufern des Dnieper gefallen, da man ihm das Pferd unter dem Leibe wegschoß, und der arme Jüngling lag, tief verwundet, zwischen Hunger und Frost vergehend, im hohen Schnee; da theilte ich mit ihm das Letzte, was ich besaß — ein Stückchen Brot.“ —

„Ein Stückchen Brot!“ rief der Oberst, „ja, so war es, und was weiter?“

„Nun, eben nicht viel Großes,“ sagte lächelnd der Ziaker, „ich hatte in meiner Feldflasche noch zwei Schlückchen Branntwein, und weil sich denn der nicht theilen ließ, so drückte ich ihm die ganze Bescherung in die Hand.“

„Das thatest du, Wiedermann!“ fiel der Oberst ein, „und die Flasche?“

„Ei, es stand mein Name darauf, Vincent.“ —

„Vincent!“ rief freudig der Oberst, und preßte den alten Grenadier ungestüm in seine Arme. „Gott sei Dank, so habe ich endlich meinen Lebensretter gefunden!“

Der Oberst führte den wackern Vincent in sein Cabinet, wo er ihm die verwiterte Feldflasche mit dem Namen „Vincent,“ zwischen Trophäen aufgehängt, zeigte.

„Als du mir sie gabst, Kamerad,“ sagte er, „lag ein Menschenleben in ihrem Grunde, und hier,“ dabei schob er ihm das Portefeuille mit den 10,000 Franks in die Tasche, „bezahle ich dir deinen Branntwein.“ — (West. Volksbl.)

## Sammlungen, Raritäten. \*)

Von Otto Freiherrn v. Eyb.

Was die Leute da für eine Freude haben, mit ihren Sammlungen. Und es ist meistens nichts daran. Alles bekannt. War schon zu oft da. Nichts Neues, Seltenes, Großartiges.

Da hat Einer eine Sammlung von 1680 Pfeifenköpfen. Von allen Gattungen und Formen. Was ist das? Nichts! —

\*) Aus der in Wien erscheinenden, sehr gesinnungsvollen und interessanten Zeitschrift: „Wanderer,“ von Ferdinand Ritter von Seyfried mit gediegener Umsicht redigirt, auf welche wir die Blicke unsers Lesepublikums hinzulenkten uns erlauben, und ihr nächstens ein Wort verdienter Würdigung zu widmen gedenken.

Eine Sammlung von allen beweglichen und unbeweglichen Haubenstöcken, so denen Wiener Schönen dienstbar. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von allen Walzern, die seit anno 1826 erschienen. Schön gestochen, mit Vignetten. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung aller Spruchweisen vom Schanzl und die Noten dazu. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von Pferden. Ein ganzes Gestüht. Was ist das? Nichts! — Eine Portrait-Gallerie sämmtlicher Sonntagsreiter und Pfastertreter dahier. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von rohen Steinen und Metallen. Ein ganzes Mineralien-cabinet. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung von allen rohen Wiener Hausmeistern, sauber in Spiritus gesetzt. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von 3740 Stück Tabatiere. Von Gold und von Silber, mit und ohne Gemälden. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung aller Nasen, so seit der Einführung des Tabakes geschnupft haben; schön einbalsamirt. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von Uhren. Bei 2000 Stück, die alle gut gehen. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung von Leuten, die nicht gehen, wenn man sie auch gerne fort hätte. Schön reihenweis an der Wand aufgehängt. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von vielen Tausend Münzen. Ein vollkommenes numismatisches Cabinet. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung aller leeren Geldbeutel am Aschermittwoch. Das wäre Etwas.

Da hat Einer eine Sammlung von 40,000 Büchern. Alle schön gebunden. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung von allen Grisetten, so ein ungebundenes Leben führen. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von Schreibfedern berühmter gelehrter Männer und Dichter. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung aller lyrischen Gedichte, so aus Ursachen noch nicht gedruckt worden. Dann Actien, ausgegeben auf ein — Freibad. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von Güter- und Lotterielosen, die nicht gewonnen haben. Dient als Ofenschirm. Was ist das? Nichts! — Eine Sammlung von allen unbezahlten Schneiderconten. Gäbe 14600 Ofenschirme. Das wäre Etwas!

Da hat Einer eine Sammlung von antiquarischen Nartitäten, Alterthümern und Eigenthümlichkeiten. Um schweres Geld eigends fabricirt. Was ist das? Nichts! — Viele seltene Exemplare vermiffen wir gänzlich. Als da sind:

„Ein guter Freund, der kein Geld ausborgt.“

„Eine alte Weibsterin, die nicht leibt.“

„Ein Kellner, der nicht zu wenig herausgibt.“

„Ein Milchweib, das nicht Chemie studirt hat, und ein Wirth, der nicht in der Hydraulik pflücht.“

„Ein Hausherr, der nicht alle Vierteljahre steigert.“

„Ein Hausmeister, der nicht eine Viertelstunde vor der Thorsperre zusperret.“

„Ein Bettler, der nicht grob wird, nachdem er nichts erhalten hat.“

„Ein Schneider, der für sein Söhnlein ein Rocktuch kauft.“

„Eine Afterspartei, die den Zins nicht schuldig bleibt.“

„Ein Ellenritter, der Sonntags nicht anmaßend ist.“

„Ein dreijähriges Mädchen, die noch nicht Violin spielt.“

„Ein sechsjähriger Flegel, der nicht Cigarren raucht, und auch noch keine Schulden hat.“

„Ein Dichter, der Einem seine Gedichte nicht vorliest.“

Und noch ein kleines Odeon voll anderer interessanter Figuren.

## Feuilleton.

**(Ein reicher Engländer)** hatte bei einem der ersten französischen Maler ein Bild bestellt. Kürzlich kam nun Mylord, um das Bild anzusehen, schien aber nicht sehr damit zufrieden. Er machte Einwendungen und wollte es nicht annehmen. Der Maler sagte kein Wort, aber acht Tage darauf erschien ein treffliches Genrebild, worauf Mylord zum Sprechen ähnlich karrirt war, vor dem Fenster des elegantesten Bilderhändlers in Paris. Mylord, der sehr gekannt ist, wurde dadurch die Zielscheibe des bittersten Spottes; wo er hinkömmt, hört er von dem Bilde reden. Außer sich reißt er nach Brüssel, wo er viele Freunde hat; — mehrere Tage darauf prangt das Bild in Brüssel. Der Betselgeht geht nach London — es geschieht dasselbe. Nun bot er dem Maler den dreifachen Preis und bekam das Bild wirklich. Der Künstler aber schenkte den ganzen Betrag den Pariser Wohlthätigkeitsanstalten.

**(Der Lion der Pariser)** ist gegenwärtig der markantische Botschafter, der am 28. v. M. in Paris angekommen ist. Noch etwas mehr, als die Pariser ihn anstaunen, staunt er alle Wunder europäischer Civilisation an. In seinem Gefolge ist auch ein Gelehrter, der Herr Schulvorsteher von Letuan, Sidi-Mohamed-Seffar, der sich auf der ganzen Reise sorgfältig Namen und Einwohnerzahl jedes Ortes, durch den sie kamen, aufschrieb. Am meisten setzte sie die Schnelligkeit in Verwunderung, mit der sie auf der Eisenbahn reisten, und es währte einige Zeit, bevor sie sich von dem Schrecken, den ihnen das Ungethüm Locomotive einflößte, erholten.

**(Ein höchst grausamer Vater.)** In Avignon bemerkte unlängst ein Herr, daß eine Taube auf dem Gesimse bei dem Fenster seiner Tochter saß, welche, eben als sie den Flügel etwas aufhob, mit einem rothen Bande etwas daran festgebunden hatte. Er schoß die Taube herunter, und fand richtig ein Liebesbriefchen. Was that er nun? Er ließ die Taube braten, ihr das Liebesbriefchen einfüllen, und setzte sie so der Tochter vor. — Ziel diese in Ohnmacht? — O nein, sie ließ sich den Braten sehr gut schmecken — aber acht Tage darauf war schon eine andere Taube wieder da.

**(Wachsthum des Christenthums vom 1. bis zum 19. Jahrhundert)** Im ersten Jahrhundert zählte man bloß 500,000 Christen, im zweiten 2,000,000; im dritten 5,000,000; im vierten 10 Mill.; im fünften 15 Mill.; im sechsten 20 Mill.; im siebenten 25 Mill.; im achten 30 Mill.; im neunten 40 Mill.; im zehnten 50 Mill.; im elften 70 Mill.; im zwölften 80 Mill.; im dreizehnten 75 Mill.; im vierzehnten 80 Mill.; im fünfzehnten 100 Mill.; im sechzehnten 125 Mill.; im siebzehnten 185 Mill.; im achtzehnten 250 Mill.; im neunzehnten 260 Millionen.

**(Lawinenstürze.)** Aus Tyrol und der Schweiz gehen bereits traurige Nachrichten über Lawinenstürze ein; bei einem Dörfchen in Tyrol stürzte gerade eine Lawine herab, als am Fuße des Berges ein Vater mit seinen zwei Söhnen arbeitete. Der eine Sohn rettete sich und brachte schnell Hilfe, wodurch auch der andere Sohn gerettet wurde, den Vater aber fand man bereits erstickt.

**(In England)** verfertigt man aus dem chinesischen Grase ein Gewebe, welches an Schönheit das Leinenzeug weit übertrifft und einen seidenartigen Glanz hat. Kaufmann Pfanzert in Wien zeigte in der am 1. December abgehaltenen Generalversammlung des n. ö. Gewerbevereins Muster, sowohl des Grases, als des daraus verfertigten Gewebes vor, welche allgemeines Interesse erregten.

**(Der Dampf.)** Er rudert, er pumpt, er höhlt aus, er läuft, er hebt, er hämmert, er malt, er schneidet, er schmiedet, er spinnst, er webt, er druckt. — Er herrscht auf den Flüssen, und der Bootsmann kann ruhig auf dem Ohre liegen; man findet ihn auf den Landstraßen (Eisenbahnen), wo er den Lauf der Landspuhrwerke überflügelt; er wohnt in den Tiefen der Bergwerke, mehrere tausend Fuß unter der Erde; er wird angewandt bei Mühlen, bei Entwässerungen, bei Dämmen, in den Werkstätten der Gewerbe, bei der Schokolade fogar und bei Nudeln — den bairischen Dampfnudeln. Bei diesen hat man auch zuerst die Wirksamkeit des Dampfes angewandt.

**(Matratzen.)** In London macht man jetzt Matratzen aus den äußeren Fasern der Kokosnuß. Sie sollen den Haarmatratzen vorzuziehen seyn, nicht nur wegen ihrer Elasticität und Dauerhaftigkeit, sondern auch, weil sie der Nässe widerstehen und ansteckende Stoffe nicht annehmen.

**(Nationalbank.)** Das reine Erträgniß der priv. österreichischen Nationalbank im Jahre 1845 beläuft sich auf die Summe von 3,644,712 fl., von welcher auf jede der bestehenden 50,621 Actien ein Gesamttragniß von 72 fl. kommt.

**(Zuckererzeugnisse.)** In den österreichischen Staaten bestehen gegenwärtig 98 Rübenzuckerfabriken, und erzeugen 150,000 Centner, den vierten Theil des jährlichen Bedarfs.

**(Wasser-Erdbeben.)** In der Nähe von Cadix hat ein Erdbeben in der See Scatt gehabt, in Folge dessen mehrere Schiffe unfern des Hafens untergegangen sind.

### Wapierkorb des Amüsanten.

Ein Schauspieler hatte in Kofebue's „kleinem Declamator“ den Fremden darzustellen, der bekanntlich bei seinem Auftreten die Thore seiner Vaterstadt anredet. Anstatt sich aber mit seiner Anrede gegen die Thorflügel, die groß und breit vor ihm standen, zu wenden, machte der gute Mann Front gegen das Publikum und sprach mit halbgegrüßender Handbewegung: „So steh' nun ich wieder vor diesen Thoren!“

„Nun, was hast Du auf der Universität gethan?“ fragte ein Amtmann seinen von der Hochschule zurückkehrenden Sohn. „Nichts — und Bier dazu getrunken!“ antwortete der Sohn.

Zwei Gauner standen im Mondlicht unfern eines Hauses und sahen unverwandt auf eines und dasselbe ebenerdige Fenster. Endlich erblickten und erkannten sie sich gegenseitig. „Was hast du da zu stehen, wenn ich auf jenes Fenster sehe?“ sprach der Eine. „Was hast du auf das Fenster hinzusehen, wenn ich da stehe?“ entgegnete der andere. „Hallunk!“ rief der erstere, „mir gebührt das Recht des Einsteigens, ich war vor dir am Plage.“ — „Bin ich auch der Zweite, so bin ich doch der Stärkere.“

replicirte in Begleitung eines Stofses der Genosse. „Erlaubt, daß wir der Dritte und der Vierte sind!“ schrieen plötzlich zwei handfeste Gensdarmen, die vorlauten Industriellen an den Gurgeln fassend.

In Pesth hatte ein zerlumpter, magerer Mensch einen fetten Schinken gestohlen und sollte eben, nach altem Brauch, in's Stadthaus geführt werden, als er die Metzgerburschen bat, ihn lieber gleich zu bestrafen und tüchtig durchzuprügeln. Mit hochherziger Freigebigkeit gewährten Letztere dessen Bitte.

„Fort! Scher't Euch!“ schrie jüngst ein Geizhals einem zudringlichen Bettler zu. „Warum nicht, das kann gleich geschehen, mein Herr,“ erwiderte dieser verschmizt; „allein ich bitte um einige Groschen für den — Friseur.“

### Theater in Laibach.

Um den Theaterbericht von der ersten Hälfte dieser Woche sieht es diesmal sehr mager aus. Montag am 19. Jänner hatten wir das bekannte Lustspiel: „die Memoiren des Satans“ aus dem Französischen übersetzt von F. Thomé; Tags darauf kam das heuer schon gesehene Lustspiel von Friedrich: „Er muß auf's Land“ zur Aufführung, dem Referent beizuwohnen verhindert wurde, und Mittwoch am 21. Jänner blieb die Bühne, wegen des großen maskirten Balles geschlossen, der im hiesigen Redoutensaale zum Besten unserer Kleinkinderbewahranstalt abgehalten wurde. Es erübrigt daher bloß, über das erstere Stück sich auszusprechen, welches wir im Allgemeinen thun und sagen, daß „die Memoiren des Satans“ im Ganzen gut gegeben worden sind und angesprochen haben. Gerufen wurden Herr Thomé, als Robert, und Herr Posinger, als Chevalier de la Raviniere. — Das Haus war wegen des Casinoballes mäßig besetzt.

Leopold Kordeſch.

### Carnevalistisches.

Der Tanzaott Carneval begann seinen Streich zu schwingen. Casinobälle, Schießstättbälle, Redoutenbälle, der vielen Privat- und Hausbälle nicht zu gedenken, sind bereits im vollen Schwange. Wir wollen hier nur des großen Maskenballes erwähnen, der am verfloffenen Mittwoch (21. Jänner) zum Besten der Laibacher Kleinkinderbewahranstalt stattfand. Er war sehr glänzend und von den angesehensten Honoratioren unserer Provinzialhauptstadt besucht. — Obgleich der erste diesjährige Redoutenball, zählte er jedoch 747 Personen. — Ein Einzug von 8 sehr sinnigen Masken erregte allgemeine Aufmerksamkeit; ferner fanden 2 äußerst nette Obertrainerinnen vielen Beifall und endlich zeichneten sich noch 2 männliche Masken aus, welche recht witzige und treffende Devifen vertheilten und sich durch Geist und Humor von den übrigen Masken und ihren gewöhnlichen monotonen Refrains: „Bist du auch da?“ — „D, ich kenne dich“ — „Ja, ich kenne dich schon auch schon!“ merklich unterschieden. Der Tanz konnte erst nach der Raftstunde beginnen. Die Muſik wurde trefflich executirt und die heitere Tanzunterhaltung währte bis gegen den lichten Morgen hin. Der Reinertrag dieses Wohlthätigkeitsballes beträgt nach eingesehenen Rechnungen 417 fl 15 kr., nachdem von dem Gesamteinkommen von 535 fl. die Ballkosten 117 fl. 45 kr. betragen haben. Im Ganzen wurden heuer 110 Billets weniger abgesetzt als im vorigen Jahre, was wohl auf Rechnung der üblen Witterung zu schreiben kommt. In der Selteinnahme ergibt sich indessen bloß ein Minus von 33 fl. 27 kr. C. M. Das Arrangement des Balles, wie die Leitung des ganzen Wohlthätigkeitsgeschäftes besorgte der hiesige Handelsmann Herr Joseph Karinger mit gewohntem lobenswerthem Eifer. Schließlich muß noch zu besonderem Danke erwähnt werden, daß unser geschätzter Theaterdirector, Herr Franz Thomé, in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes den Redoutensaal gratis überließ.

Leopold Kordeſch.

### Humoristische Räthselfragen.

1. Welches ist das thätigste Auge?  
ausgnj uaq jnd biquajq j! qd uuaq 'abnoauqjg gvc
2. Welche Stadt wird niemals den Genuß eines Theaters haben?  
— riqumoo = 126
3. Welches Unerlaubte ist dennoch in einem vollen Concertsaale erlaubt?  
11912121222 21C